

Max Mayr

Vom Gabentausch zur Werkwerdung. Über Büchner-Preis-Reden als ritualisierte Epitexte

Der deutschsprachige Literaturbetrieb zeichnet sich nicht zuletzt durch die Fülle an Preisen aus, die alljährlich für Autor:innen und deren Werke vergeben werden. Die genaue Zahl mag je nach Zählweise variieren, von knapp 1000 auszugehen, wäre aber wohl nicht übertrieben.¹ Dabei stellen Literaturpreise ob ihrer Konsekrationsmacht bedeutende Institutionen im literarischen Feld dar und so verwundert es nicht, wenn ihnen als Forschungsgegenstand gerade in jüngerer Zeit vermehrt Aufmerksamkeit aus der Literaturwissenschaft zuteilwird. Als häufige Untersuchungsgegenstände wären dabei etwa die allgemeine kulturpolitische Bedeutung von Literaturpreisen, die laufend wachsende und sich ausdifferenzierende Literaturpreislandschaft sowie Vergabepraxen spezifischer Preise oder deren historische Entwicklung zu nennen. Auch der Ritualcharakter von Literaturpreisverleihungen wird im Zuge dieser Studien häufig beleuchtet.² Was in der Literaturpreisforschung bisher aber vergleichsweise wenig Beachtung gefunden hat, sind die Dankesreden, welche von Preisträger:innen speziell auf das Verleihungsritual hin konzipiert werden, selbiges aber zugleich überdauern und so in anderen Kontexten fortbestehen können.

Ebendiese Dankesreden sollen im Folgenden entlang dreier Aspekte als ritualisierte Epitexte untersucht werden: Diese betreffen erstens die Dankesrede im Kontext des Verleihungsrituals und dabei insbesondere des Gabentauschs, der in

1 Nach Alexandra Pontzen, Dennis Borghardt und Sarah Maaß fluktuiert die Zahl der regelmäßig vergebenen Literaturpreise in Deutschland zwischen 950 und 1200. Nicht inkludiert sind in dieser Schätzung Preise, welche im übrigen deutschsprachigen Raum vergeben werden. Zudem verweisen Pontzen, Borghardt und Maaß darauf, dass eine genaue Zahl nicht nur wegen unterschiedlicher Definitionen von Preisen (die bspw. Literaturstipendien inkludieren können oder auch nicht), sondern auch „wegen der Dynamik der Preislandschaft“, in der laufend Preise hinzukommen oder wegfallen, kaum zu ermitteln ist. (Vgl. Alexandra Pontzen, Dennis Borghardt und Sarah Maaß: *Zuviel des Guten? Ein neuer Forschungsansatz zu Vielzahl und Vielfalt deutscher Literaturpreise*. In: *Literaturpreise. Geschichte und Kontexte*. Hg. von Christoph Jürgensen und Antonius Weixler. Berlin 2021, 53–78, hier: 54.

2 Exemplarisch sei an dieser Stelle auf die Beiträge zweier Sammelbände der letzten Jahre verwiesen: Dennis Borghardt, Sarah Maaß und Alexandra Pontzen (Hg.): *Literaturpreise. Geschichte, Theorie und Praxis*. Würzburg 2020 sowie Christoph Jürgensen und Antonius Weixler (Hg.): *Literaturpreise. Geschichte und Kontexte*. Berlin 2021.

diesem Ritual vollzogen wird (s. u.), zweitens die Epitextualität der Dankesrede und drittens die Emanzipation der Dankesrede vom Ritual, im Zuge derer sie häufig in einen Werkwerdungsprozess tritt, bei dem sie auf Aufnahme in ebenjenes Werk drängt, welches sie zunächst nur rahmt.

Vorab muss festgehalten werden, dass der jeweilige Preis – vom Preisprofil über die Vergabemodalitäten bis zur konkreten Ausgestaltung des Verleihungsrituals – maßgeblichen Einfluss auf die Verfasstheit der Dankesreden nimmt, die bei seiner Verleihung gehalten werden. Veranschaulichen lässt sich dies an einer exemplarischen Gegenüberstellung des Deutschen Buchpreises mit dem Georg-Büchner-Preis – zweier Preise also, die für den deutschsprachigen Literaturbetrieb gleichermaßen bedeutend sind, hinsichtlich ihrer Konzeption aber kaum unterschiedlicher ausfallen könnten. Selbiges gilt für die jeweiligen Dankesreden. Wenn jene für den Deutschen Buchpreis in der Regel sehr kurz und selten inhaltsträchtig ausfallen, liegt das nicht an den Preisträger:innen, sondern ist vielmehr dem Vergabemodus des Preises geschuldet, der sich stark am Modell einer Oscar-Preisverleihung orientiert.³ Weil die Bekanntgabe des Gewinners bzw. der Gewinnerin aus einer Shortlist von sechs Nominierten erst während des alljährlichen Verleihungsrituals erfolgt, wird von der betreffenden Autorin bzw. dem betreffenden Autor auch lediglich eine Stehgreifrede verlangt, welche kaum mehr enthalten muss als einige wenige Dankesworte.⁴

Als diesem Vergabemodus diametral entgegengesetzt darf die alljährliche Verleihung des Georg-Büchner-Preises gelten. Hierfür werden Preisträger:innen bereits Monate im Vorhinein bekanntgegeben, bevor der Preis schließlich auf der Herbsttagung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung verliehen wird. So ergibt sich einiges an Vorlaufzeit für die Ausarbeitung einer Dankesrede, welche wegen der hohen Erwartungen daran aber zugleich notwendig ist. Die Ansprüche an die Rede ergeben sich nicht zuletzt aus der Prestigeträchtigkeit des Preises, der als bedeutendster Literaturpreis im deutschsprachigen Raum gehan-

³ Vgl. Christoph Jürgensen: Würdige Popularität? Überlegungen zur Konsekrationsinstanz ‚Literaturpreis‘ im gegenwärtigen literarischen Feld. In: Poetiken der Gegenwart. Deutschsprachige Romane nach 2000. Hg. von Silke Horstkotte und Leonhard Herrmann. Berlin und Boston 2013, 285–302, hier: 289.

⁴ Dass diese Erwartungen dabei durchaus auch übertroffen werden können, zeigen die Reden von Saša Stanišić und Kim de l’Horizon 2022, die von den Autor:innen jeweils dazu genutzt wurden, um in (literatur-)politischen Debatten Stellung zu beziehen. (Vgl. Saša Stanišić: Dankrede zum Deutschen Buchpreis. YouTube. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=m86N9AHF4hY> (4.10.2022) sowie Kim de l’Horizon: Dankrede zum Deutschen Buchpreis. YouTube. URL: https://www.youtube.com/watch?v=YzFe_npPu8I (20.10.2022).) Ob sich mit den beiden Reden ein Trend hin zu einer neuen Konvention bei Buchpreis-Reden abzeichnet, bleibt allerdings abzuwarten.

delt wird – dabei ordnen sich seine Träger:innen, indem sie ihn annehmen, jeweils nicht nur in eine Preistradition, sondern auch in eine Tradition presti-geträchter Dankesreden ein.⁵

Wegen der hohen Ansprüche an Büchner-Preis-Reden und der gerade auch poetologischen Bedeutung, die ihnen in Bezug auf die Werke und Autor:innen-schaft ihrer Verfasser:innen zuteilwird, eignen sie sich besonders gut für die Auseinandersetzung mit dem spannungsreichen Verhältnis zwischen Epitext und Werk. Sie bilden entsprechend den primären Untersuchungsgegenstand der folgenden Ausführungen, wenngleich einiges davon auch für Literaturpreisreden im Allgemeinen gelten darf. Das betrifft insbesondere ihre Bedeutung im Kontext des Gabentauschs als konstitutives Element von Literaturpreisverleihungen.

I

Mit Christoph Jürgensen und Antonius Weixler lässt sich feststellen, dass „das Auszeichnungs- und Anerkennungsritual ‚Literaturpreis‘ mit den preisstiftenden Institutionen, Verlagen, Autoren, Medien, Literaturkritikern und Lesern alle wesentlichen Instanzen des literarischen Feldes [zusammenführt]“.⁶ Dabei erfüllen Literaturpreise und ihre Verleihungen eine Vielzahl an Funktionen, welche sich auch deshalb kaum in ihrer Gesamtheit beschreiben lassen, weil sie für die diversen Instanzen und Akteur:innen je unterschiedlich ausfallen. Neben der Konsekration von Preisträger:innen sowie Preisinstitutionen inklusive Jurys bieten sie

⁵ Ein generelles Bewusstsein dafür äußert sich in den diversen Demuts-Topoi, die zum Standard-repertoire in Büchner-Preis-Reden gehören. Exemplarisch verwiesen sei an dieser Stelle auf die Reden von Ingeborg Bachmann 1964: „Wie jeder, der hier gestanden ist und es nicht wert war, Büchner das Schuhband zu lösen, habe ich es schwer, den Mund aufzutun, den Dank trotzdem abzustatten mit einer Rede. Wovon reden?“ (URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/ingeborg-bachmann/dankrede> (6.11.2022)), Christa Wolf 1980: „Das Ungenügen an der eigenen Arbeit steigert sich aus einem Anlaß wie diesem auf einen hohen Grad; der Selbstzweifel an der gewählten Existenzform wächst“ (URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/christa-wolf/dankrede> (6.11.2022)) und Clemens J. Setz 2021: „Und dann sind, am Ende meiner Klopffzeichen angelangt, in der leuchtenden Reihe jener, die diesen Preis in der Vergangenheit bekommen haben, noch einige zu nennen, ohne die ich, und das ist in dem Fall keine Übertreibung, nie im Leben selbst zu schreiben begonnen hätte“ (URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/clemens-j-setz/dankrede> (6.11.2022)).

⁶ Christoph Jürgensen und Antonius Weixler: Literaturpreise: Geschichten – Geschichte – Funktionen. In: Literaturpreise, 2021 (= Anm. 1), 1–28, hier: 3.

u. a. „Distinktionsgelegenheiten für findige FeuilletonistInnen, Unterhaltung für MedienkonsumentInnen [...] und nicht zuletzt Information und Orientierung für die LeserInnenschaft“.⁷ Selbst das Publikum, das als „Zeugengemeinschaft“ seinerseits eine nicht unwesentliche rituelle Funktion erfüllt, erhält zumindest jenes symbolische Kapital, welches mit der bloßen Anwesenheit bei der „historisch singulären Preisverleihung“ einhergeht, sodass Literaturpreisverleihungen generell „als ‚Geltungsgeneratoren‘ für alle Beteiligten“ verstanden werden müssen.⁸ Dabei lassen sich mit der Institution, die den jeweiligen Preis vergibt, und dem oder der Preisträger:in aber insbesondere zwei Akteur:innen isolieren, welche im Ritual nicht nur teilhabend, sondern auch handelnd in Erscheinung treten. Sie stehen im Zentrum der Verleihung sowie auch der folgenden Ausführungen.

Eine Literaturpreisverleihung lässt sich mit Bourdieu als „Einsetzungsritus“ zum Zweck der „Bestätigung oder Legitimierung“ beschreiben.⁹ Als Gabe dient der Preis aber „der Distinktion (incl. Anschlußgewinn) nicht nur der Prämierten, sondern auch der des Gebers“.¹⁰ Es werden bei der Einsetzung des Preisträgers oder der Preisträgerin also nicht nur deren Werk und Autor:innenschaft legitimiert, sondern zugleich auch die Preisinstitution selbst. Die Notwendigkeit dafür ergibt sich aus dem Umstand, dass Literaturpreise als Akteure des literarischen Feldes genauso legitimationsbedürftig sind wie die von ihnen ausgezeichneten Autor:innen¹¹ – auch sie müssen sich in den „permanente[n] Positionierungs- und Definitionskämpfe[n]“¹² behaupten, die im Feld ausgefochten werden. Einen Teil ihrer Legitimation beziehen Literaturpreise dabei aus dem Umstand, dass sie von ihren Träger:innen dankend angenommen werden. So stellt die Literaturpreisver-

7 Doris Moser: Mediale Inszenierung von Literatur(vermittlung) am Beispiel des *Bachmann-Preises* und des *Deutschen Buchpreises*. In: (Ver)Führungen. Räume der Literaturvermittlung. Hg. von Meri Disoski, Ursula Klingenböck und Stefan Krammer. Innsbruck, Wien und Bozen 2012, 56–68, hier: 64.

8 Vgl. Burckhard Dücker: Zur kulturökonomischen Struktur von Literaturpreisen. In: Literaturpreise, 2020 (= Anm. 2), 117–134, hier: 118, sowie speziell zum Publikum als „ritueller Zeugengemeinschaft“ ebd., 129.

9 Pierre Bourdieu: Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches. Übers. von Hella Beister. Wien 2005, 111. Deziert zum Ritual der Literaturpreisverleihung vgl. auch Dücker: Zur kulturökonomischen Struktur von Literaturpreisen, 123–124.

10 Burckhard Dücker et al.: Literaturpreisverleihungen: ritualisierte Konsekrationspraktiken im kulturellen Feld. Forum Ritualdynamik 11, 2005, 2. URL: <https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/5490/> (18.11.2022).

11 Vgl. Carolin Amlinger: Zur Akkumulationslogik der Anerkennung. Auszeichnungsökonomien im Literaturbetrieb der Gegenwart. In: Literaturpreise, 2020 (= Anm. 2), 277–297, hier: 285.

12 Jürgensen: Würdige Popularität?, 286.

leihung im Grunde einen „reziproke[n] Akt“¹³ des „Kennens und Anerkennens“¹⁴ zwischen Preis und Träger:in dar.

Dieses gegenseitige Kennen und Anerkennen vollzieht sich dabei im Modus des Gabentauschs, welcher „mit der Synthese von Altruismus und Eigennutz“¹⁵ den Kern der Ritualpraxis bildet. Der Gabentausch ist mit Burckhard Dücker als eine der wesentlichen Praktiken von Literaturpreisverleihungen zu verstehen.¹⁶ Als Konzept geht er auf den französischen Soziologen Marcel Mauss und dessen Studie *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften* von 1950 zurück, wonach die Praktik in drei Kernelemente gliedert werden kann: die Gabe, deren Annahme und schließlich ihre Erwidierung in Form einer Gegengabe.¹⁷ Gerade in den indigenen Kulturen Nordamerikas und Polynesiens, die Mauss beschreibt, kann der Gabentausch einen ausgeprägten agonalen Charakter annehmen, welcher bei Literaturpreisverleihungen in dieser Form wohl nicht oder zumindest kaum vorhanden ist; sehr wohl besteht für das Glücken dieses literaturbetrieblichen Gabentauschs aber die von Mauss konstatierte Verpflichtung zur Annahme der Gabe sowie zur Gegengabe.¹⁸

Im vorliegenden Fall wird der Büchner-Preis mitsamt dem damit einhergehenden symbolischen und ökonomischen Kapital als Gabe verstanden. Ihre Übergabe vollzieht sich mittels performativem Sprechakt beim Verlesen des Urkundentextes¹⁹ sowie bei der unmittelbar daran anschließenden Überreichung der Preisurkunde²⁰ und lässt sich entsprechend präzise im Ablauf des Rituals verorten. Die

13 Dücker: Zur kulturökonomischen Struktur von Literaturpreisen, 124.

14 Amlinger: Zur Akkumulationslogik der Anerkennung, 285.

15 Judith S. Ulmer: Geschichte des Georg-Büchner-Preises. Soziologie eines Rituals. Berlin und New York, 2006, 15.

16 Vgl. Dücker: Zur kulturökonomischen Struktur von Literaturpreisen, 123.

17 Vgl. Marcel Mauss: *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften* [frz. 1950]. Übers. von Eva Modenhauer. Frankfurt a. M. 31996, 15–26 sowie 36–39; darüber hinaus und insbesondere bezogen auf Literaturpreisverleihungen Dücker: Zur kulturökonomischen Struktur von Literaturpreisen, 120–121 und 123.

18 Mauss: *Die Gabe*, 36–39. Selbige Verpflichtung besteht natürlich nur, wenn der Gabentausch glücken soll. Dass er auch verweigert werden kann, verdeutlicht die Möglichkeit, einen Preis abzulehnen, wie etwa Jean-Paul Sartre 1964 den Literaturnobelpreis.

19 Bereits seit der ersten Verleihung 1951 an Gottfried Benn beginnt dieser mit dem Satz „Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung verleiht den Georg-Büchner-Preis [Jahr] [Name Preisträger:in]“, der über die Jahre nur geringfügig abgewandelt wurde (vgl. dazu die archivierten Urkundentexte auf der Website der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/> (10.10.2022)).

20 Der genaue Ablauf von Büchner-Preis-Verleihungen lässt sich mittlerweile auch auf dem YouTube-Kanal der Akademie ‚beobachten‘, wo die Verleihungszeremonie der auf der Herbsttagung vergebenen Preise (Georg-Büchner-Preis für Literatur, Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftli-

Annahme der Gabe wird ebenso im Zuge der Urkundenübergabe beobachtbar: Publikum und Kameras zugewandt, überreicht sie ein:e Vertreter:in der Akademie mit gratulierendem Handschlag an den oder die Preisträger:in. Die Gabe des Preises geht also fließend in dessen Annahme über, wenngleich auffällt, dass die Annahme, anders als die Gabe, üblicherweise nicht in Form eines performativen Sprechakts verbalisiert wird.

Deutlich schwieriger gestaltet sich die Bestimmung der Gegengabe, und zwar sowohl was ihre Form als auch ihren Ort im Ritual betrifft. Dass sie in der Literaturpreisforschung bisher sehr unterschiedlich verortet wurde, darf als Bestätigung dieses Problems gelten. Dücker definiert etwa die „Veröffentlichung des Namens des Preisträgers als Gegengabe dafür, dass dessen Preistext der Institution die Möglichkeit bietet, sich beim Verleihungsritual selbst zu präsentieren“.²¹ Demnach stellt der Preistext²² eine erste Gabe dar, für die sich die Institution mit dem Preis erkenntlich zeigt. Als verbürgt darf diese zunächst „nicht legitimierte, symbolische Aneignung“ allerdings erst gelten, wenn der oder die auszuzeichnende Autor:in die Gegengabe akzeptiert und somit den Preistext „nachträglich zur bedingten Gabe“ konvertiert.²³ Die von Dücker skizzierte Tauschhandlung nimmt somit ihren Ausgang potenziell bereits vor dem Verleihungsritual, etwa wenn Büchner-Preis-Träger:innen Monate im Voraus von der Akademie bekanntgegeben werden. Zudem unterläuft Dücker die Vorstellung einer linearen Abfolge von Gabe und Gegengabe und legt das Hauptaugenmerk stattdessen auf die Wechselseitigkeit des Gabentauschs. Nach seinem Modell ist eine Literaturpreisverleihung im Grunde weniger als wortwörtlicher „Tauschprozess“ zu verstehen, „vielmehr markiert der *symbolische Gabentausch* eine spezielle Form von Beziehung und Bindung zwischen Autor und Institution“.²⁴ Ähnlich verfahren Pontzen, Borghardt und Maaß, wenn sie in der „Junktur ‚Gabe und Gegengabe‘“ den Aspekt der Wertschöpfung für die daran Beteiligten hervorheben und dabei „die Frage nach der ersten Gabe (Text oder Preis?)“ umgangen wissen wollen.²⁵

che Prosa, Johann-Heinrich-Merck-Preis für literarische Kritik und Essay) gestreamt wird und – zumindest bis zur nächsten Verleihung im Folgejahr – nachgesehen werden kann (vgl. Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung: YouTube-Kanal. URL: <https://www.youtube.com/@deutschekademie/streams> (10.11.2022)).

21 Dücker: Zur kulturökonomischen Struktur von Literaturpreisen, 123.

22 Als *Preistext* bezeichnet Dücker jenen Text, der mit dem jeweiligen Literaturpreis ausgezeichnet wird (vgl. Dücker: Zur kulturökonomischen Struktur von Literaturpreisen, v. a. 123–124), ohne dabei aber eine klare Begriffsdefinition anzubieten.

23 Dücker: Zur kulturökonomischen Struktur von Literaturpreisen, 123.

24 Dücker: Zur kulturökonomischen Struktur von Literaturpreisen, 123.

25 Pontzen, Borghardt und Maaß: Zu viel des Guten?, 73 sowie ebd. FN 92.

Gerade die Bestimmung des Preistextes als konkrete Gabe ist dabei aber nicht unproblematisch. Zum einen erscheint diese Gabe in gewisser Weise werkzentriert und birgt so die Gefahr, die Dimensionen der Tauschhandlung besonders hinsichtlich der spannungsreichen Dynamik zwischen Einzel- und Gesamtwerk sowie Autor:innenschaft ungebührlich zu verkürzen. Zum anderen wird der Preistext zunächst nicht gegeben, sondern genommen und erst im Zuge der Annahme der Gegengabe nachträglich zur Gabe erklärt. Die initiale Aneignung des Preistextes unterläuft damit die Grundsequenz des Gabentauschs und führt zudem über den Kontext des Verleihungsrituals hinaus in den erweiterten Handlungszusammenhang von Literaturpreisen, insofern sie bereits stattfindet, sobald die Preisinstitution den oder die Preisträger:in bekanntgibt.

Im Gegensatz dazu bestimmt Judith Ulmer in ihrer Arbeit zur Geschichte des Büchner-Preises den Preis als Gabe sowie die Loyalität des Preisträgers oder der Preisträgerin gegenüber der Preisinstitution als Gegengabe. Letztgenannte kommt dabei mit der Annahme des Preises zum Ausdruck und ist als ideeller Wert einigermaßen schwer festzumachen. Wohl nicht zuletzt deshalb merkt Ulmer an anderer Stelle an, dass auch praktische Handlungen als Gegengabe üblich sein können; beim Büchner-Preis im Speziellen etwa die öffentliche Lesung des Preisträgers oder der Preisträgerin, die am Vorabend der Verleihung stattfindet, sowie die „jährlich mit Spannung erwartete Büchnerpreisrede“.²⁶ Anders als die Lesung wird die Dankesrede dabei im Rahmen des eigentlichen Verleihungsrituals gehalten, weswegen es sich, Ulmers Konzeption folgend, anbietet, ebendiese als materialisierte Annahme des Preises und zugleich als Gegengabe vonseiten der Preisträger:innen zu verstehen.²⁷

Mit ihrer Rede sowie dem darin implizit oder explizit geäußerten Dank²⁸ bekräftigen die Preisträger:innen noch einmal die Annahme des Preises und anerken-

²⁶ Vgl. Ulmer: Geschichte des Georg-Büchner-Preises, 21 und 32.

²⁷ Dieser Ansatz folgt nicht zuletzt auch den Erkenntnissen jüngerer Arbeiten von Michael Hutter und Thomas Wegmann: Ähnlich Ulmer verortet Hutter die Gegengabe für den Preis darin, dass sich der oder die jeweilige Empfänger:in „auf die Bedingungen des Wettbewerbs ein[lässt], zu denen meist eine druckreife Dankesrede und manchmal weitere Verpflichtungen gehören“ (Michael Hutter: Valuation und Valorisation: Literaturpreise zwischen eigener und fremder Wertung. In: Literaturpreise, 2020 (= Anm. 2), 105–116, hier: 111). Wegmann beschreibt das Ritual der Literaturpreisverleihung eindrücklich anhand des „Austauschs unterschiedlich bedruckter Papiere und Sprechakte“, wobei die Dankesrede die Gegengabe zum Preis bildet (vgl. Thomas Wegmann: Epitexte als ritualisiertes Ereignis. Überlegungen zu Dankesreden im Rahmen von Literaturpreisverleihungen. In: Literaturpreise, 2021 (= Anm. 1), 105–116, hier: 105–106).

²⁸ Implizit deshalb, weil das Wort „Danke“ oder Vergleichbares in einigen Büchner-Preis-Reden gar nicht vorkommt oder es auch nicht immer an die Preisinstitution gerichtet wird. In einem kurzen Audiomitschnitt ihrer Rede ist beispielsweise zu hören, wie Felicitas Hoppe zum Einstieg

nen im Zuge dessen die Konsekrationsmacht der Preisinstitution. Ihre Rede sollte dabei gewissen Vorgaben bzw. Kriterien entsprechen, welche aber nicht notwendigerweise kodifiziert sind. Viele ergeben sich aus der Tradition des Preises und der Dankesreden der früheren Preisträger:innen. Erwartet wird im Grunde eine elaborierte poetologische Standortbestimmung, die das Werk der Ausgezeichneten überdies zum Namenspatron Georg Büchner in Bezug setzt.²⁹ Damit wird der Preisinstitution und ihrer Programmatik gemäß der Gabentauschlogik Tribut gezollt, zugleich bietet die Rede den Preisträger:innen aber natürlich auch Gelegenheit zur öffentlichkeitswirksamen Inszenierung.

Dabei sind Literaturpreisreden nie allein als Gegengabe im Zuge einer Ritualhandlung, sondern immer auch als Epitexte zu verstehen, obschon der rituelle Rahmen Einfluss auf ihre epitextuelle Funktion sowie ihre Verfasstheit hat. Thomas Wegmann, Torsten Voß und Nadja Reinhard haben zudem nachgewiesen, dass es sinnvoll und notwendig ist, nicht nur Einzelwerke als epitextuelle Bezugsgröße zu verstehen, sondern vielmehr das Gesamtwerk von Autor:innen sowie deren Autor:innenschaft selbst.³⁰ Im Fall von Literaturpreisreden sind dabei mögliche Variablen im konkreten Einzelfall zu bestimmen, wobei diese nicht allein von der Rede, sondern auch vom Preiskontext abhängen. Veranschaulichen lässt sich das an einer erneuten Gegenüberstellung von Büchner-Preis und Deutschem Buchpreis: Der Büchner-Preis zeichnet gemäß seiner Satzung Schriftsteller:innen aus, „die in deutscher Sprache schreiben, durch ihre Arbeiten und Werke in besonderem Maße hervortreten und die an der Gestaltung des gegenwärtigen deutschen Kulturlebens wesentlichen Anteil haben“.³¹ Ausgezeichnet werden also Autor:innen für ihr bisheriges Gesamtwerk. Und beides – Gesamtwerk wie Autor:innenschaft – darf in die-

allein dem Publikum für seine Anwesenheit dankt (vgl. Felicitas Hoppe: Dankrede zum Georg-Büchner-Preis. Audiomitschnitt. URL: <https://www.buechnerpreis.de/buechner/chronik/2012> (12.11.2022)). In der Textfassung fehlt auch dieser, wohl spontane Dank (vgl. Felicitas Hoppe: Dankrede zum Georg-Büchner-Preis. URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/felicitas-hoppe/dankrede> (12.5.2022)). Am Rande sei erwähnt, dass solche spontan-mündlichen Modifikationen während des Verleihungsrituals eine Überlappung von ritualisierten und performativen Epitexten markieren. Für ausführlichere Überlegungen zu Letzteren sei auf den entsprechenden Themenbereich im vorliegenden Band und insbesondere auf die kurz vor Abschluss stehende Dissertation von Nora Manz: *Lyrik Live. Lesungspraktiken deutschsprachiger Gegenwartslyrik am Beispiel von Nora Gomringer* [Arbeitstitel]. Universität Siegen, vorauss. 2024 verwiesen.

²⁹ Vgl. Wegmann: Epitexte als ritualisiertes Ereignis, 108.

³⁰ Vgl. Thomas Wegmann, Torsten Voß und Nadja Reinhard: Auktoriale Paratexte um 1800. Einleitung. In: Torsten Voß: „Drumherum geschrieben?“ Zur Funktion auktorialer Paratexte für die Inszenierung von Autorschaft um 1800. Hannover 2019, 7–33, hier: 20.

³¹ Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung: Website. Bereich Georg-Büchner-Preis. URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis> (10.10.2022).

sem Sinne als epitextuelle Bezugsgröße der Rede gelten. Beim Deutschen Buchpreis dagegen wird lediglich ein Einzelwerk ausgezeichnet – und zwar jenes, welches nach den Kriterien der Buchpreis-Jury den „deutschsprachigen Roman des Jahres“³² darstellt. So ist dieser Roman wohl zunächst auch die unmittelbare Bezugsgröße des Epitextes. Zugleich aber kann er schwerlich die einzige sein, auch und gerade im Kontext der Preisverleihung. Denn: Nachdem es sich dabei um ein Ritual handelt, gilt die physische Präsenz der beteiligten Akteur:innen als konstitutives Element.³³ Der oder die Autor:in ist entsprechend körperlich anwesend und wird beobachtbar.³⁴ Wenngleich beim Buchpreis also nominell *ein* Werk ausgezeichnet wird, ist es letztlich doch dessen Autor:in, der oder die im Rahmen des Verleihungsrituals vor die Augen der Öffentlichkeit tritt, die Preisurkunde entgegennimmt und eine Rede hält.³⁵ Und auch die rituallogische Verpflichtung zur Gegengabe betrifft zwangsläufig den oder die Autor:in, womit diese:r im Umkehrschluss auch als Empfänger:in der ursprünglichen Gabe gelten muss. Werk und Autor:in lassen sich im Preiszusammenhang nicht unabhängig voneinander begreifen, sondern sind darin untrennbar miteinander verbunden. Diese Verbindung reproduziert sich im Epitext der Dankesrede, mit der Preisträger:innen folglich nicht nur ihr Werk, sondern immer auch ihre Autor:innenschaft rahmen und inszenieren.

II

Was den Gehalt von Büchner-Preis-Reden betrifft, stellt Durs Grünbein 2011 in einem Gastbeitrag für die *NZZ* fest, dass diese „in der Regel fundamentale Besin-

32 Deutscher Buchpreis: Website. URL: <https://www.deutscher-buchpreis.de/der-preis> (10.10.2022).

33 Vgl. Burckhard Dücker und Verena Neumann: Literaturpreise. Register mit einer Einführung. Literaturpreise als literaturgeschichtlicher Forschungsgegenstand. Forum Ritualdynamik 12, 2005. URL: <https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/5811/> (18.11.2022), 14 sowie Michael Dahnke: Auszeichnungen deutschsprachiger Literatur gestern und heute: Was wissen wir wirklich über sie? In: Literaturbetrieb in Deutschland. Hg. von Heinz Ludwig Arnold und Matthias Beilein. München 2009, 333–343, hier: 335.

34 Vgl. Matthias Schaffrick: In der Gesellschaft des Autors. Religiöse und politische Inszenierungen von Autorschaft. Heidelberg 2014, 77.

35 Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch, dass etwa bei der Bekanntgabe des Preisträgers 2019 Heinrich Riethmüller dezidiert verlautbarte, der Deutsche Buchpreis 2019 werde von der Stiftung Buchkultur und Leseförderung des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels Saša Stanišić, also dem Autor, verliehen (vgl. Saša Stanišić: Dankrede zum Deutschen Buchpreis 2019. YouTube. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=m86N9AHF4hY> (4.10.2022)).

nungen auf die eigene Poetik sind“.³⁶ Sie geben Auskunft über das literarische Selbstverständnis der Preisträger:innen und leiten dabei nicht zuletzt auch die Lektüre ihrer Werke an. Sie erfüllen damit jene paratextuelle Funktion, die von Genette als wesentlichste ausgewiesen wird. So schreibt dieser: „Das hauptsächliche Anliegen des Paratextes, welche ästhetische Absicht auch immer hinzutreten mag, besteht nicht darin, im Umfeld des Textes ‚hübsch zu wirken‘, sondern ihm ein Los zu sichern, das sich mit dem Vorhaben des Autors deckt.“³⁷

Dennoch dürfen die allermeisten Büchner-Preis-Reden auch als ‚hübsch‘ gelten, wollte man ihre für gewöhnlich sehr elaborierte Komposition denn so bezeichnen. Diese kann von Rede zu Rede stark variieren, denn es gibt zwar die bereits angesprochenen Kriterien, die eine Büchner-Preis-Rede erfüllen sollte, zugleich gibt es aber keine nennenswerten Einschränkungen im Gestaltungsspielraum. Und so können sie im Einzelnen nicht nur sehr unterschiedlich geartet sein, was Inhalt und Form betrifft, sondern weisen häufig auch ein hohes Maß an Eigenständigkeit im Sinne eines Textes auf, der weder als rituelle Gegengabe noch als Beiwerk zu einem Bezugstext ausreichend charakterisiert ist.³⁸ Berücksichtigt man darüber hinaus die routinemäßige Publikation von Büchner-Preis-Reden – etwa vonseiten der Akademie oder in späteren Werkausgaben der Preisträger:innen –, darf davon ausgegangen werden, dass die Verfasser:innen die Werkwerdung der Reden bereits bei deren Konzeption mitdenken.³⁹

Das vermutlich bekannteste Beispiel für die Werkhaftigkeit einer Büchner-Preis-Rede dürfte der *Meridian* sein, den Paul Celan für den Büchner-Preis 1960 vorgetragen hat. Die Rede gilt zwar als „in sich geschlossenes poetologisches Selbstbekenntnis“⁴⁰, welches für die Büchner-Preis-Tradition wahrscheinlich ge-

36 Durs Grünbein: Artistik und Existenz. Gottfried Benns und Paul Celans Büchnerpreis-Reden von 1951 und 1960 im Vergleich. In: Neue Zürcher Zeitung, 17. Dezember 2011, 23–24, hier: 23.

37 Gérard Genette: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches [frz. 1987]. Übers. von Dieter Hornig. Frankfurt a. M. 2016, 388.

38 Parallel dazu hat Kevin Kempke bereits für den rituellen Epitext der Poetikvorlesung festgestellt: „Eine ästhetische Funktion besitzen Poetikvorlesungen schließlich deshalb, weil sie eine wiedererkennbare, mitunter selbstreflexive Faktur besitzen, die sich nicht in der reinen Zweckbindung erschöpft“ (Kevin Kempke: Vorlesungsszenen der Gegenwartsliteratur. Die Frankfurter Poetikvorlesungen als Gattung und Institution. Göttingen 2021, 276–277).

39 Dass Epitexte insgesamt auf ihre Werkwerdung hin konzipiert sein können, zeigt Natalie Binczek anhand von Briefen Schillers (vgl. Natalie Binczek: Epistolare Paratexte. Über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts in einer Reihe von Briefen. In: Paratexte in Literatur, Film, Fernsehen. Hg. von Klaus Kreimeier und Georg Stanitzek. München 2004, 117–133, hier: 121).

40 Klaus Weissenberger: Paul Celans *Meridian* – ein moderner Essay. In: Im Dialog mit der Moderne. Zur deutschsprachigen Literatur von der Gründerzeit bis zur Gegenwart. Jacob Steiner zum sechzigsten Geburtstag. Hg. von Roland Jost und Hansgeorg Schmidt-Bergmann. Frankfurt a. M. 1986, 347–360, hier: 347.

nauso bedeutend ist wie für die Celan-Forschung.⁴¹ Ebenso lässt sich mit Klaus Weissenberger aber auch ihre Bedeutung als „dichterisches Kunstwerk“ hervorheben, welches „den präetablierten Erwartungshorizont einer Rede [...] überspielt und sich darin dem literarischen Essay öffnet“.⁴² Entsprechend muss festgestellt werden, dass Celan „in dieser Rede gesagt hatte, was er zur Dichtung zu sagen hatte“⁴³, dabei aber keinen bloßen Epitext, sondern zugleich einen literarischen Text hervorgebracht hat, der sich in das Gesamtwerk des Autors einfügt.

Vergleichbares lässt sich für viele weitere Büchner-Preis-Reden feststellen, etwa die 2001 verlesene *Phantasie über Lenz von Georg Büchner, oder Gedächtnisrevolution im Steintale bei Pfarrer Oberlin in der vogesischen Wüste* von Friederike Mayröcker. Diese wird im dritten Band von Dietmar Goltschnigg *Georg Büchner und die Moderne* folgendermaßen beschrieben:

Es handelt sich um eine experimentelle, an expressionistischen, dadaistischen und surrealistischen Verfahrensweisen geschulte, überaus schwierig zu dechiffrierende Montage, die [...] aus zwei Teilen besteht: einem kürzeren Einleitungsteil, in dem die Autorin [...] mit dem Verweis auf die ‚moderne Technik der Montage‘ in Büchners Lenz-Novelle ihr eigenes Erzählexperiment literarhistorisch legitimiert; und einem wesentlich längeren Hauptteil, in dem die collagierende, synästhetische Dekonstruktion eines zerrissenen Bewußtseins ebenfalls mehrere poetologische Rechtfertigungen erfährt [...].⁴⁴

Als Erzählexperiment, das aus der Perspektive einer Figur namens Lenz geschrieben ist, kann Mayröckers Dankesrede auch als eigenständiger literarischer Text gelesen werden, sodass sich speziell in ihrem zweiten Teil die Frage nach der Werkhaftigkeit des Epitextes aufdrängt. Diese muss wohl auf dieselbe Weise beantwortet werden wie im Fall des *Meridians*.

Als weitere Beispiele aus jüngerer Zeit können auch die Dankesreden von Josef Winkler und Felicitas Hoppe gelten. Beide greifen in besonderer Deutlichkeit literarische Mittel aus den ausgezeichneten (Gesamt-)Werken auf, sodass sich an ihnen eindrücklich veranschaulichen lässt, wie die Grenzen zwischen Werk und Epitext in Büchner-Preis-Reden stilistisch, thematisch und motivisch zum Teil stark verschwimmen können.

⁴¹ Vgl. Bernhard Böschstein: 2.5 *Der Meridian*. In: Celan Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Hg. von Markus May, Peter Goßens, Jürgen Lehmann. Stuttgart und Weimar 2008, 167–175. Dort hält Böschstein zudem die poetologische Bedeutung der Rede für Celan selbst fest: „C. gab mir zu verstehen, dass er in dieser Rede gesagt hatte, was er zur Dichtung zu sagen hatte. Daher verwies er immer wieder auf den *Meridian*“ (ebd. 174).

⁴² Weissenberger: Paul Celans *Meridian* – ein moderner Essay, 347.

⁴³ Böschstein: 2.5 *Der Meridian*, 174.

⁴⁴ Dietmar Goltschnigg (Hg.): *Georg Büchner und die Moderne*. Texte, Analysen, Kommentar. Band 3: 1980–2002. Berlin 2004, 105.

Josef Winkler wird der Büchner-Preis im Jahr 2008 verliehen. Die Jury begründet das damit, dass er „schonungslos und mit unerhörter Radikalität die Katastrophen seiner katholischen Dorf-Kindheit und die seines Ausgesetztseins in einer mörderischen Welt in barock-expressive, rhythmische Prosa von dunkler Schönheit verwandelt hat“.⁴⁵ Und in diesem Duktus ist auch seine Rede *Die Realität so sagen, als ob sie trotzdem nicht wär* abgefasst. Winkler zeichnet darin, ausgehend von seiner Kindheit im Kärntner Dorf Kämering, u. a. seine Lesebiografie nach, die ihren Ausgang unter widrigen Umständen nimmt: „Als Acht- oder Neunjähriger fragte ich einmal meine in der Küche Brot knetende Mutter, ob ich mir ein Buch kaufen könne. ‚Für Bücher haben wir kein Geld!‘ war die knappe und kommentarlose Antwort von ihr, die kein einziges Buch in ihrem Leben gelesen hatte.“⁴⁶ Bücher werden von ihm also, so die weitere Schilderung Winklers, mit den Erträgen aus Ministrantendiensten und dem Austragen der Kirchenblätter finanziert, später durch den gelegentlichen Diebstahl aus der väterlichen Brieftasche. Er liest zunächst Karl May, bald u. a. Albert Camus, Jean Genet, Franz Kafka, Peter Weiss, Peter Handke, Sylvia Plath, Georg Büchner – „Bücher, in denen mir Himmel und Hölle auf zwei nummerierten, nach Druckerschwärze riechenden Seiten zusammengepappt schienen, in denen sich die Engel und Teufel meiner Kindheit aneinanderrieben“ (JW). Das Auswahlkriterium bildet dabei ein existenzieller Anspruch an Sprache und Literatur: „Wenn ich beim Lesen nicht spürte, dass die Sprache ununterbrochen, Satz für Satz, auf die goldene Waage gelegt, Leben und Tod auspendelt, interessierte mich das Buch nicht. Es langweilte mich, so kann ich es sagen, buchstäblich zu Tode“ (JW). Derselbe Anspruch avanciert schließlich auch zum poetologischen Prinzip der eigenen literarischen Produktion, als Winkler das Lesen zusehends ins Schreiben überführt und in seinem mit literarischen Zitaten durchsetzten Tagebuch „die ersten Sätze zu meinem ersten Romanmanuskript entstanden“ (JW). Auch die Beweggründe für das Schreiben sind existenzieller Natur: Als Auslöser für das Tagebuch wird ein Ereignis bezeichnet, bei dem „zwei Jugendliche das kreuzförmig gebaute Dorf mit einem drei Meter langen Hanfstrick, mit dem Kälber auf die Welt gezogen wurden, aus der Angel hoben und die Füße der beiden Buben wenige Zentimeter über dem Boden des Pfarrhofstadels pendelten“ (JW). Der Doppelselbstmord soll schließlich die Präambel des ersten Romans *Menschenkind* bilden, wird zum wiederkehrenden Motiv in Winklers Schreiben und viel grundlegender

45 Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung: Jury-Begründung zum Georg-Büchner-Preis 2008 für Josef Winkler. URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/josef-winkler/urkundentext> (3.9.2022).

46 Josef Winkler: Dankrede zum Georg-Büchner-Preis. URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/josef-winkler/dankrede> (26.4.2022). Zitate aus der Rede Winklers werden im Folgenden mit der Sigle JW gekennzeichnet.

noch zu einem der Anlässe, die dieses Schreiben gewissermaßen lebensnotwendig werden lassen, wenn der Autor „Nacht für Nacht mit eigenen und fremden Sätzen Zeile für Zeile meinen Selbstmord aufschob“ (JW).

Winkler bietet mit seiner Rede eine eingehende, noch dazu eng mit seiner Biografie verschränkte poetologische Standortbestimmung an. Zugleich reflektiert er in einer Passage auch die Rede selbst, wenn er beschreibt, wie er im Sommer desselben Jahres begann, diese zu „simulieren“ (JW) während er – auch das fügt sich nahtlos in die Motivik der Rede – Büchners Jugendschrift *Über den Selbstmord* las. Wenn der Autor im Zuge dessen „immer wieder überlegte, wie ich denn die Büchner-Preis-Rede schreiben solle, wann denn endlich der erste Satz zustande kommen werde“ (JW), schwingt in dieser Schilderung nicht zuletzt die Bedeutung und Dringlichkeit mit, die er dem Preis und der erforderlichen Gegengabe beimisst. Den beschriebenen Anforderungen an eine Büchner-Preis-Rede wird damit durchweg entsprochen, noch dazu, weil die Rede in genau jener „barock-expressive[n], rhythmische[n] Prosa von dunkler Schönheit“ abgefasst ist, für die Winkler von der Akademie ausgezeichnet wird. So werden Biografie und Poetologie entlang bildgewaltiger Passagen wie dieser dargelegt:

Während ich mit dem Rücken an der Friedhofsmauer zwischen hochgewachsenem Maggikraut und Petersilie stand, trieb mir der übermächtige, mit seinen violetten Flügeln schlagende Engel den Kirchturm tiefer und tiefer in die Brust, schließlich durchs Herz, bis die Kirchturmspitze mit dem blutbesmierten Kreuz neben meiner Wirbelsäule durch den Rücken stach, bis ich angenagelt war an die efeubewachsene Friedhofsmauer zu seinen Worten [...], sodass mich, Morgen für Morgen, schwarzbesmiert zwischen Maggikraut und Petersilie mit den Früchten des Holunders, meine Mutter aufas und wir, wenn sie unter dem großen Schutzengelbild an meinem Bett saß, gemeinsam das Morgengebet sprachen [...]. (JW)

Bild- und Motivwahl der Rede rekurren stark auf Winklers literarisches Schaffen und insbesondere die Romantrilogie *Das wilde Kärnten*. Dazu gehören neben den jugendlichen Selbstmördern u. a. das kreuzförmig gebaute Dorf, der Katholizismus, der Kälberstrick. Selbiges gilt für die penibel gearbeiteten Satzperioden, sodass der Epitext letztlich deutliche literarische Züge trägt und als Kommentar zu Werk und Autorschaft zugleich selbst werkhafte anmutet.

Vier Jahre später, im Jahr 2012, geht der Büchner-Preis an Felicitas Hoppe. Ihren Dank stattet sie im Rahmen der Verleihung mit einer Rede ab, welche mustergültig die Erwartungen an Büchner-Preis-Reden erfüllt. Fortlaufend aus Büchners Werken zitierend, setzt sich die Autorin zum Namenspatron des Preises in Bezug und erweist ihm ihre Reverenz: „Oft zitiert, nie erreicht. Während Hoppe, die Idyllenautorin, unaufhörlich weiter von runden Tischen träumt, an denen Platz ist für alle, als wären Zeit und Geschichte für immer aufgehoben, ist bei Büchner Geschichte nicht eskapistische Utopie, sondern reinste gemeinste Gegen-

wart.“⁴⁷ Auch lobt sie „die Akademie, die Sprache, die Dichtung“ (FH), also den Preisgeber, als bedeutende Institution für Literaturschaffende.

Wie bei Winkler ist die Büchner-Preis-Rede für Hoppe Anlass, über das eigene Schreiben, die Kunst im Allgemeinen sowie die Redesituation selbst nachzudenken. Sie stellt u. a. fest: „Was mich betrifft, ich wollte nie Schriftsteller werden, ich war das einfach schon immer“ (FH). Den Schriftsteller:innen-Beruf charakterisiert sie dabei als einsam und asozial, muss angesichts der Ehrung, die sie eben empfangen hat, aber zugleich feststellen: „Ganz allein bin ich allerdings doch nicht geblieben, sondern unvermutet vor ein Publikum geraten, das mir heute Abend zwanzig Minuten Zeit gibt, um zu sagen, was ich schon immer sagen wollte. Kein Dämmerstreif, sondern ein großer Moment“ (FH). An der Bedeutung, die Hoppe dem Büchner-Preis und seiner Verleihung beimisst, besteht spätestens hier kein Zweifel mehr. Dabei ergeben sich aus der Größe des Moments aber auch Schwierigkeiten, welche zum einen das Sprechen über Büchner betreffen,⁴⁸ zum anderen die aus dem Prestige des Preises und seiner Tradition erwachsenden Anforderungen an eine Büchner-Preis-Rede: „Wie also hält man, in Preisverleihungsjahren gerechnet, die siebenund-siebzigste Laudatio auf Georg Büchner? Kurz: Wie lobt man richtig? Die Antwort scheint einfach: Kröne Büchner, dann krönst du dich selbst. Bei Hoppe stattdessen lesen wir: Kröne dich selbst, sonst krönt dich keiner“ (FH).

In dieser Passage, die zuletzt übrigens auf einen anderen Epitext Hoppes, nämlich ihre Heidelberger Poetikvorlesungen anspielt,⁴⁹ offenbart sich das starke Bewusstsein der Autorin für den symbolischen Gabentausch und die gegenseitige Konsekration von Preis und Trägerin im Verleihungsritual. Weil beide darin eine dauerhafte Bindung eingehen, profitieren auch beide von Prestigegewinnen des bzw. der jeweils anderen. Büchner mit ihrer Dankesrede zu loben, bedeutet für

47 Felicitas Hoppe: Dankrede zum Georg-Büchner-Preis. URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/felicitas-hoppe/dankrede> (12.5.2022). Zitate aus der Rede Hoppes werden im Folgenden mit der Sigle *FH* gekennzeichnet.

48 Konkret lautet Hoppes Frage: „Wie spricht das Alter über die Jugend, wie spricht, wer über fünfzig ist, über den, der kaum älter als zwanzig wurde, selbst wenn er, wie wir zu sagen pflegen, seiner Zeit voraus war?“ (FH) Hoppe ist im Übrigen nicht die einzige Autorin, die diese Frage in einer Büchner-Preis-Rede aufgreift. So meint Rainald Goetz 2015 in seiner Dankesrede: „[J]eden Herbst neu kann man sich daran freuen, daß Georg Büchner JUGEND heißt; und der Georg-Büchner-Preis im Widerspruch dazu AKADEMIE.“ (URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/rainald-goetz/dankrede> (12.8.2022)). Eine Analyse dieser Rede vor dem Hintergrund von Goetz' schriftstellerischer Karriere als ‚Berufsjugendlicher‘ findet sich in Kevin Kempkes Beitrag im vorliegenden Band.

49 Die drei Vorlesungen sind 2018 gesammelt unter dem Titel *Kröne dich selbst – sonst krönt dich keiner!* im Heidelberger Universitätsverlag Winter erschienen.

Hoppe, an dieser Stelle die Konsekrationsmacht des Preises und dessen Status als bedeutendste literarische Auszeichnung im deutschsprachigen Literaturbetrieb anzuerkennen – es bedeutet aber auch, sich selbst zu loben, insofern sie als Trägerin des Preises diese symbolischen Kapitalgewinne zugleich auf ihrem eigenen Konto verbuchen kann. Darüber hinaus bedient sich Hoppe auch am Prestige Büchners, wenn sie eine gewisse Geistesverwandschaft zwischen sich und dem Namenspatron inszeniert, indem sie beispielsweise von ihrem Selbstzitat sagt, es könne auch von Büchner sein. An früherer Stelle heißt es umgekehrt bei einem Zitat aus *Leonce und Lena*: „Das könnte fast schon von Hoppe sein“ (FH). Und dass dabei die ganze Dankesrede fast schon aus *Hoppe*, dem Anfang desselben Jahres erschienenen Roman der Autorin, sein könnte, denken sich wohl alle Rezipient:innen, die damit vertraut sind. Wie dort spricht Hoppe in ihrer Rede nämlich von sich selbst häufig in dritter Person, ruft scheinbar dieselbe Erzählinstanz ab wie im Roman und perpetuiert einen autofiktionalen Gestus, der mit der Frage nach der Verfügbarkeit der Autorin in ihrem Text spielt.⁵⁰ So rekurriert sie in ihrer Büchner-Exegese auf die eigene Biografie, wenn dazu Werner Lehmanns „Nachwort zu jener Gesamtausgabe“ zitiert wird, „die Hoppe 1980 ‚für besondere Leistungen‘ zum Abitur geschenkt bekam“ (FH). Zuvor, noch am Anfang der Rede, hält sie bezüglich Büchner und dessen Briefen an seine „strapazierte Braut“ fest: „Aber man soll den Briefschreiber so wenig mit seinen Briefen verwechseln wie die Rednerin mit seiner Braut und den Autor mit einem Werk, das nur scheinbar zum Feiern einlädt“ (FH). Ein Appell, der neben den Leser:innen von Büchner auch für jene von Hoppe gelten muss – und das nicht allein aufgrund der geistig-literarischen Verbrüderung beider Autor:innen, die in der Rede vollzogen wird, sondern gerade auch wegen der Literarizität der Rede und ihrer Nähe zu Hoppes Werk.

III

An den bisherigen Beispielen hat sich gezeigt, dass Büchner-Preis-Reden eindeutig werkhafte Ausprägungen annehmen können. Wenn die Annahme des Preises als Gegengabe eine penibel gearbeitete, poetologisch angelegte und das eigene Werk

⁵⁰ Zur Autofiktion bei Hoppe vgl. Friederike Eigler: „Könnte nicht alles auch ganz anders sein?“ *Hoppe* zwischen Autofiktion und Metafiktion. In: Felicitas Hoppe. *Das Werk*. Hg. von Michaela Holdenried. Berlin 2015, 145–159 sowie Anna Obererlacher: „Es ist schon viel Unsinn über mich verbreitet worden“. Evidenzpraktiken und Plausibilisierungsdynamiken in Fiktionalisierungsprozessen. In: *Plausibilisierung und Evidenz. Dynamiken und Praktiken von der Antike bis zur Gegenwart*. Hg. von Antje Flüchter et al. Bielefeld 2023, 193–213.

zu Büchner in Bezug setzende Dankesrede erfordert, darf auch deren hohe Literarizität mittlerweile als Teil der ihr entgegengebrachten Erwartungen verstanden werden. Weil damit auch eine Form der Annäherung der Rede an das eigentliche literarische Schaffen der Preisträger:innen erfolgt, scheint sich die von Genette konstatierte Heteronomie des Paratextes⁵¹ darin zumindest partiell aufzulösen. Viele Büchner-Preis-Reden weisen in diesem Sinne ein hohes Maß an Eigenständigkeit auf. Zugleich entfalten sie aber immer auch epitextuelle Wirkung – und das gerade im Zuge der Preisverleihung. Durch ihre Einbettung in den Ritualkontext rahmen sie unweigerlich die ausgezeichneten Autor:innen und Werke. Allerdings ist mit Blick auf die mögliche und speziell im Fall des Büchner-Preises mehr als übliche Publikation der Reden zu fragen, wie sich diese Emanzipation vom Ritual im Weiteren auf ihre Epitextualität auswirkt.

Die Publikationsformate von Büchner-Preis-Reden sind mittlerweile vielfältig. Sie werden standardmäßig im *Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* abgedruckt und ebenso auf der Website der Akademie veröffentlicht – zusammen mit der Laudatio auf den oder die Preisträger:in und der Jurybegründung.⁵² Auch Abdrucke in überregionalen Tageszeitungen sind im unmittelbaren Anschluss an die Preisverleihung üblich. Der Epitext tritt dabei in unterschiedliche peritextuelle Umgebungen, was, wie auch Genette anmerkt, „pragmatische und funktionale Auswirkungen“⁵³ hat. Die Wahrnehmung der Rede – sowohl als Epitext als auch als Werk – wird dadurch beeinflusst, ob jene auf der Website der Akademie, in einer Reclam-Ausgabe gesammelter Büchner-Preis-Reden⁵⁴ oder aber in einer Werkausgabe des betreffenden Autors bzw. der betreffenden Autorin rezipiert wird. Wie unterschiedlich sie entsprechend ausfallen kann, soll in der Folge exemplarisch am Beispiel von Heiner Müllers Büchner-Preis-Rede von 1985 mit dem Titel *Die Wunde Woyzeck* nachvollzogen werden.

Am einfachsten zugänglich ist diese Rede heute wohl über die Website der Akademie für Sprache und Dichtung, wobei sie natürlich auch in deren *Jahrbuch* abgedruckt wurde. In beiden Fällen wird der Kontext der Preisverleihung reaktualisiert.

51 Vgl. Genette: Paratexte, 18. Konkret spricht Genette davon, dass der Paratext „in allen seinen Formen ein zutiefst heteronomer Hilfsdiskurs ist, der im Dienst einer anderen Sache steht, die seine Daseinsberechtigung bildet, nämlich des Textes“ (ebd.).

52 Im Übrigen gibt es neben den Textfassungen der Dankesreden auf der Website der Akademie (URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis> (17.10.2022)) auch teilweise Audio- und Videomitschnitte davon, die seit 2021 auf einer gesonderten Website zum Büchner-Preis abgerufen werden können, allerdings nicht immer in ihrer Gesamtheit (URL: <https://www.buechnerpreis.de> (17.10.2022)).

53 Genette: Paratexte, 328.

54 Erschienen sind bisher drei Bände: Büchner-Preis-Reden 1951–1971 (Stuttgart 1972), Büchner-Preis-Reden 1972–1983 (Stuttgart 1984) und Büchner-Preis-Reden 1984–1994 (Stuttgart 1994).

So ist der Redentext auf der Website umgeben von Hinweisen auf den Büchner-Preis und dessen Verleihung; um zu ihm zu gelangen, klickt man auf „Dankrede von Heiner Müller“⁵⁵. Ganz ähnlich im *Jahrbuch*, wo die Rede im Inhaltsverzeichnis mit der Laudatio von Helmut Krapp zur Sparte „Georg-Büchner-Preis 1985“ zusammengefasst und folgendermaßen ausgewiesen wird: „Heiner Müller: Wunde Woyzeck. Dankrede“.⁵⁶ In beiden Fällen wird unmissverständlich klar, dass dieser Text als Rede für den Büchner-Preis abgefasst und bei dessen Verleihung verlesen wurde. So wird er auch als poetologische Standortbestimmung Müllers gelesen, die Büchners *Woyzeck* reaktualisiert und sich „in kühnen Assoziationssprüngen“ mit „dem Begriff von ‚Utopie‘ und ‚Revolution‘“ auseinandersetzt.⁵⁷ Wie schon bei den anderen bisher genannten Beispielen tritt zu dieser Wirkungsweise aber eine formale Ausgestaltung, die werkhaft-literarisch anmutet:

Da es sich um eine Rede handelt, liegt die anfängliche Vermutung, der Text sei der Kategorie ‚Sachtext‘ zuzuordnen, natürlich nah. Unterlaufen wird diese allerdings durch die hochmetaphorische Sprechweise, die unsystematische Darstellung von Gedankengängen und die hochgradige Polysemie der genutzten Begriffe.⁵⁸

Mit anderen Worten: Man möchte vielleicht meinen, dass man es hier schlicht mit einem literarischen Text zu tun hat, wäre er nicht als Büchner-Preis-Rede und damit als Epitext ausgewiesen.

Ebendieser Hinweis verflüchtigt sich in der weiteren Publikationsgeschichte der Rede allerdings zusehends. Im achten Band von Müllers Werkausgabe – *Schriften* – findet man ab Seite 281 *Die Wunde Woyzeck* – nun allerdings mit der Widmung „Für Nelson Mandela“ und ohne einen Zusatz wie „Dankesrede“, der im Jahrbuch der Akademie zumindest im Inhaltsverzeichnis vermerkt wurde. Den Hinweis darauf, dass es sich hier um die Büchner-Preis-Rede von 1985 handelt, muss man erst im Anhang suchen. Dort wird im Übrigen zuerst auf die Erstveröffentlichung in der *Süddeutschen Zeitung* vom 19./20. Oktober 1985 verwiesen, bevor mit dem Hinweis „[i]m Erstdruck mit dem Untertitel ‚Dankrede des Büch-

55 Heiner Müller: Dankrede zum Georg-Büchner-Preis. URL: <https://www.deutscheakademie.de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/heiner-mueller/dankrede> (6.10.2022).

56 Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung: Jahrbuch 1985. Heidelberg 1986, 6. Der Zusatz „Dankrede“ findet sich dabei nur im Inhaltsverzeichnis, der eigentliche Redentext wurde lediglich mit dem vollständigen Titel „Die Wunde Woyzeck“ abgedruckt (ebd. 192).

57 Andreas Moser: Geschichte als utopisches Potential. Heiner Müllers Büchnerpreisrede *Die Wunde Woyzeck*. In: Literatur, Utopie und Lebenskunst. Hg. von Elżbieta Kapral und Karolina Sidowska. Frankfurt a. M. 2014, 165–182, hier: 165–166.

58 Moser: Geschichte als utopisches Potential, 165, FN 2.

ner-Preisträgers“ der Kontext der Preisverleihung Erwähnung findet.⁵⁹ Ganz allgemein darf der Abdruck eines Epi- oder insgesamt Paratextes in der Werkausgabe eines Autors oder einer Autorin als Form der Eingliederung in den Bezugstext, also als Form der Entparatextualisierung bzw. Werkwerdung verstanden werden,⁶⁰ allerdings mit Vorbehalten, denn dass der Paratext dabei nicht vollends Text wird, zeigt neben der paratextuellen Funktion, die er – etwa durch seinen poetologischen Gehalt – fortlaufend erfüllt, auch die übliche Gewichtung, nach der Werkausgaben organisiert sind: Die vorgereichten Bände enthalten für gewöhnlich das ‚eigentliche‘ literarische Werk, während Epitexte wie Interviews, Entwürfe und Skizzen, Briefwechsel und auch Reden in späteren Bänden nachgelagert sind.⁶¹ Auch in Müllers Werkausgabe sind die ersten sieben Bände Gedichten, Prosa und Stücken vorbehalten. Epitexte wie *Die Wunde Woyzeck* finden sich erst ab dem achten Band *Schriften*.

Die Entkopplung von Müllers Dankesrede vom Preiskontext sowie ihre damit zusammenhängende Werkwerdung setzt sich in anderen Publikationen fort. Gerade für die zeitgenössische Rezeptionsgeschichte Büchners und insbesondere von dessen *Woyzeck* stellt Müllers *Wunde* ein wichtiges Zeugnis dar und wird in diesem Zusammenhang entsprechend häufig zitiert oder abgedruckt. So etwa im dritten Band von *Georg Büchner und die Moderne*, wo – wie in der Müller-Werkausgabe – der Hinweis „Büchnerpreisrede 1985“ erst im Anmerkungsapparat als Endnote fällt.⁶² Im Anhang der Reclam-XL-Ausgabe von Büchners *Woyzeck* schließlich findet sich ein Kapitel zur Rezeption und medialen Wirkung des *Woy-*

59 Heiner Müller: *Die Wunde Woyzeck*. In: Ders.: *Schriften. Werke* 8. Hg. von Frank Hörnigk. Frankfurt a. M. 2005, 281–283 sowie 662–663.

60 Beide Begriffe lassen sich weitgehend synonym verstehen, insofern sich die Entparatextualisierung „auf die Beobachtung [stützt], dass die einst vermeintlich so klaren Grenzen zwischen Text und Paratext in der Literatur der letzten Jahrzehnte zunehmend verschwimmen und unterlaufen werden – es kommt zu einer Entparatextualisierung dergestalt, dass Formen und Formate, denen typischerweise Sekundarität zugesprochen wird, selbst den Charakter künstlerischer Äußerungen gewinnen“ (Kempke: *Vorlesungsszenen der Gegenwartsliteratur*, 271). Torsten Hoffmann verwendet den Begriff speziell für Interviews, die als „eigenständige Text- bzw. Kunstform“ gelten können, wobei ihm gerade auch Interviews von Heiner Müller als Beispiel dienen (vgl. Torsten Hoffmann: *Die Ausschaltung der Einschaltung des Autors. Autorkritische Selbstinszenierungen in Interviews von Heiner Müller und W.G. Sebald*. In: *Schriftstellerische Inszenierungspraktiken. Typologie und Geschichte*. Hg. von Christoph Jürgensen und Gerhard Kaiser. Heidelberg 2011, 313–340, hier: 316).

61 Dieser Hinweis verdankt sich Christian Metz bei der Tagung „*Irgendwo außerhalb des Buches*“ vom 20.–22. September 2022 in Innsbruck, aus der der vorliegende Band hervorgegangen ist.

62 Goltschnigg: *Georg Büchner und die Moderne*, 637.

zeck, betitelt mit einem Zitat aus Müllers Rede: „Woyzeck ist die offene Wunde“.⁶³ Zusammen mit der Rede sind darin diverse Rezeptionsdokumente ganz oder in Auszügen abgedruckt. Statt des Titels *Die Wunde Woyzeck* findet sich zu Beginn von Müllers Rede lediglich der Name ihres Verfassers. Hinweise auf den Büchner-Preis und die Konzeption des Textes als Dankesrede bleiben zur Gänze aus.⁶⁴ Der Grund dafür liegt wohl nicht zuletzt in der Textgrundlage, wie ein Abgleich mit der – wenn auch nur in Teilen – ebenfalls in der *Woyzeck*-Ausgabe abgedruckten Büchner-Preis-Rede von Elias Canetti nahelegt. Diese wurde dem *Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* entnommen und ist entsprechend sehr wohl als „Rede zur Verleihung des Georg-Büchner-Preises 1972“ ausgewiesen.⁶⁵ Müllers *Wunde* dagegen wurde dem erwähnten achten Band seiner Werkausgabe entnommen.

Letztlich bestätigt sich am Beispiel von Müllers *Die Wunde Woyzeck*, dass insbesondere die peritextuellen Umgebungen, in die Büchner-Preis-Reden bei ihrer Publikation nach dem Verleihungsritual treten können, Einfluss auf ihre Wahrnehmung als Epitexte respektive Werke haben. Mit ihrer Emanzipation vom Ritual treten sie potenziell in einen Prozess der Werkwerdung, in dessen Verlauf sie zunehmend als Teil des eigentlichen – und eigentlich von ihnen gerahmten – Werks ihrer Autor:innen wahrgenommen werden können.

IV

Resümierend lässt sich für Büchner-Preis-Reden festhalten, dass es sich dabei um Epitexte handelt, die Autor:innenschaft und Werk rahmen, miteinander engführen und dabei rezeptionssteuernde Wirkung entfalten sowie Möglichkeiten zur auktorialen Inszenierung bieten. Der Ritualkontext, zu dessen Anlass sie entstehen und in den sie zunächst eingebettet sind, nimmt dabei Einfluss sowohl auf ihre Verfasstheit als auch auf ihre epitextuelle Wirkung. Weil Preisträger:innen sich der Kriterien und hohen Erwartungen bewusst sind, nehmen viele Büchner-Preis-Reden in ihrer akribischen Ausarbeitung deutlich werkhafte Züge an. Garantiert

63 Heike Wirthwein (Hg.): 6. „Woyzeck ist die offene Wunde“ (Heiner Müller, 1987) – Rezeption und mediale Wirkung. In: Georg Büchner: *Woyzeck*. Hg. von Heike Wirthwein. Stuttgart 2013, 82–94. (Unklar bleibt, warum das titelgebende Zitat des Kapitels auf 1987 datiert wurde. Weder die Erstveröffentlichung der Rede noch ihr Abdruck in Band 8 von Müllers Werkausgabe, der hier als Textgrundlage herangezogen wurde, fallen auf dieses Jahr, sodass wohl schlicht von einem Fehler auszugehen ist.)

64 Vgl. Wirthwein: 6. „Woyzeck ist die offene Wunde“, 91 und 93.

65 Wirthwein: 6. „Woyzeck ist die offene Wunde“, 89.

der Ritualkontext dabei noch ihre Wahrnehmung als Epitext, kann diese wiederum durch die peritextuelle Rahmung bei ihrer Publikation abseits des Rituals unterlaufen werden. Genette stellt zwar fest, dass das Hauptproblem beim Epitext seine Abgrenzung zum Kontext ist,⁶⁶ hier zeigt sich aber, dass auch seine Grenzen nach innen, also zum Werk, nicht fest sind, sondern leicht verwischen können.

Wenn sich bei Büchner-Preis-Reden also die Frage aufdrängt, ob es sich um Epitexte oder Werke handelt bzw. wie werkhafte diese Epitexte sind, verweist selbige deutlich auf die Ambiguität des Epitextes hinsichtlich seiner Beziehung zum Werk. Diese Ambiguität lässt sich nicht auflösen, sondern rückt vielmehr jene Charakteristik des Paratextes in den Fokus, welche Genette als bedeutendste ausmacht und die gerade in jüngerer Zeit von der Paratextforschung⁶⁷ wieder stärker betont wird: „Die wesentlichste dieser Eigenschaften [des Paratextes, Anm.], ist der funktionale Charakter.“⁶⁸ Epitexte bestimmen sich so nicht über Gattungszuordnungen, sondern darüber, ob sie epitextuelle Funktion erfüllen, sprich, ob sie Texte im Sinne ihres Autors oder ihrer Autorin rahmen. Im Fall von Büchner-Preis-Reden scheint diese Rahmung speziell wegen ihrer für gewöhnlich deutlich poetologischen Ausrichtung außer Frage zu stehen.

Und so sind Büchner-Preis-Reden als multifaktorielle Erzeugnisse zu verstehen, die als Gegengabe auf eine Preisverleihung hin entstehen, bei der und über die hinaus sie die epitextuelle Funktion der Rahmung von Autor:innenschaft und Werk erfüllen; das vielleicht in variierendem Ausmaß (auch je nach späterem Publikationsort und peritextueller Rahmung), dabei aber dennoch ungeachtet ihres Potenzials zur Werkwerdung.

Literaturverzeichnis

- Amlinger, Carolin: Zur Akkumulationslogik der Anerkennung. Auszeichnungsökonomien im Literaturbetrieb der Gegenwart. In: Literaturpreise. Geschichte, Theorie und Praxis. Hg. von Dennis Borghardt, Sarah Maaß und Alexandra Pontzen. Würzburg 2020, 277–297.
- Bachmann, Ingeborg: Dankrede zum Georg-Büchner-Preis. URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/ingeborg-bachmann/dankrede> (6.11.2022).
- Binczek, Natalie: Epistolare Paratexte. Über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts in einer Reihe von Briefen. In: Paratexte in Literatur, Film, Fernsehen. Hg. von Klaus Kreimeier und Georg Stanitzek. München 2004.

⁶⁶ Vgl. Genette: Paratexte, 330.

⁶⁷ Verwiesen sei hier insbesondere auf Wegmann, Voß und Reinhardt: Auktoriale Paratexte um 1800 sowie Kempke: Vorlesungsszenen der Gegenwart, Kap. 4.

⁶⁸ Genette: Paratexte, 388.

- Borghardt, Dennis, Sarah Maaß und Alexandra Pontzen (Hg.): *Literaturpreise. Geschichte, Theorie und Praxis*. Würzburg 2020.
- Böschenstein, Bernhard: 2.5 *Der Meridian*. In: Celan Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Hg. von Markus May, Peter Goßens, Jürgen Lehmann. Stuttgart und Weimar 2008, 167–175.
- Bourdieu, Pierre: Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches. Übers. von Hella Beister. Wien ²2005.
- Dahnke, Michael: Auszeichnungen deutschsprachiger Literatur gestern und heute: Was wissen wir wirklich über sie? In: *Literaturbetrieb in Deutschland*. Hg. von Heinz Ludwig Arnold und Matthias Beilein. München 2009.
- Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung: Jahrbuch 1985. Heidelberg 1986.
- Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung: Jury-Begründung zum Georg-Büchner-Preis 2008 für Josef Winkler. URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/josef-winkler/urkundentext> (3.9.2022).
- Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung: Website. Bereich Georg-Büchner-Preis. URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis> (10.10.2022).
- Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung: YouTube-Kanal. URL: <https://www.youtube.com/@deutscheakademie/streams> (10.11.2022).
- Deutscher Buchpreis: Website. URL: <https://www.deutscher-buchpreis.de/der-preis> (10.10.2022).
- Dücker, Burckhard: Zur kulturökonomischen Struktur von Literaturpreisen. In: *Literaturpreise. Geschichte, Theorie und Praxis*. Hg. von Dennis Borghardt, Sarah Maaß und Alexandra Pontzen. Würzburg 2020, 117–134.
- Dücker, Burckhard et al.: Literaturpreisverleihungen: ritualisierte Konsekrationspraktiken im kulturellen Feld. *Forum Ritualdynamik* 11, 2005. URL: <https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/5490/> (18.11.2022).
- Dücker, Burckhard und Verena Neumann: Literaturpreise. Register mit einer Einführung. Literaturpreise als literaturgeschichtlicher Forschungsgegenstand. *Forum Ritualdynamik* 12, 2005. URL: <https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/5811/> (18.11.2022).
- Eigler, Friederike: „Könnte nicht alles auch ganz anders sein?“ *Hoppe* zwischen Autofiktion und Metafiktion. In: Felicitas Hoppe. *Das Werk*. Hg. von Michaela Holdenried. Berlin 2015, 145–159.
- Genette, Gérard: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches* [frz. 1987]. Übers. von Dieter Hornig. Frankfurt a. M. ⁶2016.
- Georg-Büchner-Preis: Website. URL: <https://www.buechnerpreis.de> (17.10.2022).
- Goetz, Rainald: Dankrede zum Georg-Büchner-Preis. URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/rainald-goetz/dankrede> (12.8.2022).
- Goltschnigg, Dietmar (Hg.): *Georg Büchner und die Moderne. Texte, Analysen, Kommentar*. Band 3: 1980–2002. Berlin 2004.
- Grünbein, Durs: Artistik und Existenz. Gottfried Benns und Paul Celans Büchnerpreis-Reden von 1951 und 1960 im Vergleich. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 17. Dezember 2011, 23–24.
- Hoffmann, Torsten: Die Ausschaltung der Einschaltung des Autors. Autorkritische Selbstinszenierungen in Interviews von Heiner Müller und W.G. Sebald. In: *Schriftstellerische Inszenierungspraktiken. Typologie und Geschichte*. Hg. von Christoph Jürgensen und Gerhard Kaiser. Heidelberg 2011, 313–340.
- Hoppe, Felicitas: Dankrede zum Georg-Büchner-Preis. URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/felicitas-hoppe/dankrede> (12.5.2022).
- Hoppe, Felicitas: Dankrede zum Georg-Büchner-Preis. Audiomitschnitt. URL: <https://www.buechnerpreis.de/buechner/chronik/2012> (12.11.2022).

- Hutter, Michael: Valuierung und Valorisierung: Literaturpreise zwischen eigener und fremder Wertung. In: Literaturpreise. Geschichte, Theorie und Praxis. Hg. von Dennis Borghardt, Sarah Maaß und Alexandra Pontzen. Würzburg 2020, 105–116.
- Jürgensen, Christoph: Würdige Popularität? Überlegungen zur Konsekrationsinstanz ‚Literaturpreis‘ im gegenwärtigen literarischen Feld. In: Poetiken der Gegenwart. Deutschsprachige Romane nach 2000. Hg. von Silke Horstkotte und Leonhard Herrmann. Berlin und Boston 2013, 285–302.
- Jürgensen, Christoph und Antonius Weixler (Hg.): Literaturpreise. Geschichte und Kontexte. Berlin 2021.
- Jürgensen, Christoph und Antonius Weixler: Literaturpreise: Geschichten – Geschichte – Funktionen. In: Literaturpreise. Geschichte und Kontexte. Hg. von dens. Berlin 2021, 1–28.
- Kempke, Kevin: Vorlesungsszenen der Gegenwartsliteratur. Die Frankfurter Poetikvorlesungen als Gattung und Institution. Göttingen 2021.
- l’Horizon, Kim de: Dankrede zum Deutschen Buchpreis. YouTube. URL: https://www.youtube.com/watch?v=YzFe_npU8I (20.10.2022).
- Manz, Nora: Lyrik Live. Lesungspraktiken deutschsprachiger Gegenwartslyrik am Beispiel von Nora Gomringer [Arbeitstitel]. Dissertation. Universität Siegen, vorauss. 2024.
- Mauss, Marcel: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften [frz. 1950]. Übers. von Eva Modenhauer. Frankfurt a. M. ³1996.
- Moser, Andreas: Geschichte als utopisches Potential. Heiner Müllers Büchnerpreisrede *Die Wunde Woyzeck*. In: Literatur, Utopie und Lebenskunst. Hg. von Elżbieta Kapral und Karolina Sidowska. Frankfurt a. M. 2014, 165–182.
- Moser, Doris: Mediale Inszenierung von Literatur(vermittlung) am Beispiel des *Bachmann-Preises* und des *Deutschen Buchpreises*. In: (Ver)Führungen. Räume der Literaturvermittlung. Hg. von Meri Disoski, Ursula Klingenböck und Stefan Krammer. Innsbruck, Wien und Bozen 2012, 56–68.
- Müller, Heiner: Die Wunde Woyzeck. In: Ders.: Schriften. Werke 8. Hg. von Frank Hörnigk. Frankfurt a. M. 2005.
- Müller, Heiner: Dankrede zum Georg-Büchner-Preis. URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/heiner-mueller/dankrede> (6.10.2022).
- Obererlacher, Anna: „Es ist schon viel Unsinn über mich verbreitet worden“. Evidenzpraktiken und Plausibilisierungsdynamiken in Fiktionalisierungsprozessen. In: Plausibilisierung und Evidenz. Dynamiken und Praktiken von der Antike bis zur Gegenwart. Hg. von Antje Flüchter et al. Bielefeld 2023, 193–213.
- Pontzen, Alexandra, Dennis Borghardt und Sarah Maaß: Zuviel des Guten? Ein neuer Forschungsansatz zu Vielzahl und Vielfalt deutscher Literaturpreise. In: Literaturpreise. Geschichte und Kontexte. Hg. von Christoph Jürgensen und Antonius Weixler. Berlin 2021, 53–78.
- Schaffrick, Matthias: In der Gesellschaft des Autors. Religiöse und politische Inszenierungen von Autorschaft. Heidelberg 2014.
- Setz, Clemens J.: Dankrede zum Georg-Büchner-Preis. URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/clemens-j-setz/dankrede> (6.11.2022).
- Stanišić, Saša: Dankrede zum Deutschen Buchpreis. YouTube. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=m86N9AHF4hY> (4.10.2022).
- Ulmer, Judith S.: Geschichte des Georg-Büchner-Preises. Soziologie eines Rituals. Berlin und New York 2006.
- Wegmann, Thomas, Torsten Voß und Nadja Reinhard: Auktoriale Paratexte um 1800. Einleitung. In: Torsten Voß: „Drumherum geschrieben?“ Zur Funktion auktorialer Paratexte für die Inszenierung von Autorschaft um 1800. Hannover 2019, 7–33.

- Wegmann, Thomas: Epitexte als ritualisiertes Ereignis. Überlegungen zu Dankesreden im Rahmen von Literaturpreisverleihungen. In: Literaturpreise. Geschichte und Kontexte. Hg. von Christoph Jürgensen und Antonius Weixler. Berlin 2021, 105–116.
- Weissenberger, Klaus: Paul Celans *Meridian* – ein moderner Essay. In: Im Dialog mit der Moderne. Zur deutschsprachigen Literatur von der Gründerzeit bis zur Gegenwart. Jacob Steiner zum sechzigsten Geburtstag. Hg. von Roland Jost und Hansgeorg Schmidt-Bergmann. Frankfurt a. M. 1986, 347–360.
- Winkler, Josef: Dankrede zum Georg-Büchner-Preis. URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/josef-winkler/dankrede> (26.4.2022).
- Wirthwein, Heike (Hg.): 6. „Woyzeck ist die offene Wunde“ (Heiner Müller, 1987) – Rezeption und mediale Wirkung. In: Georg Büchner: Woyzeck. Hg. von Heike Wirthwein. Stuttgart 2013, 82–94.
- Wolf, Christa: Dankrede zum Georg-Büchner-Preis. URL: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/christa-wolf/dankrede> (6.11.2022).

